

„Auf kleinem Feld im Querbetrieb!“ (28)

Die Grundfläche von Sporthallen beträgt in der Standardausführung 15 mal 27 Meter und wird im normalen Unterrichtsbetrieb von Klassen mit 20 bis 30 Schülern genutzt. Wenn sich die Schüler in einer Stunde viel bewegen und Sportspiele zum Thema gemacht werden, sind Anpassungen der Spiele an den vorhandenen Bewegungsraum notwendig. Genau darüber können Lehrer und Schüler unterschiedlicher Meinung sein.

Basketball in einer neunten Klasse: Nach kurzem Üben (Zehnerfang auf halbem Volleyballfeld und Passen mit Nachlaufen) soll in der verbleibenden Zeit (knapp 20 Minuten) gespielt werden. Die 23 Schüler wollen nacheinander in vier Fünfer- bzw. Sechser-Mannschaften auf großem Feld „richtig“ Basketball spielen. Der Lehrer hingegen will sechs Dreier- bzw. Vierermannschaften auf zwei kleinen Feldern im Querbetrieb neben- und nacheinander spielen lassen. Es kommt zu einer kurzen Diskussion, die der Lehrer mit den Worten beendet: „Jetzt wird so gespielt, wie ich sage!“ Auf einem Feld ist ein gutes und schnelles Spiel zu sehen, auf dem anderen wird lustlos und ohne Einsatz gespielt. Als die Stunde endet und die Schüler ohne Auswertung der Stunde in den Umkleideraum gehen, schimpfen viele über das „Pipifax-Spiel“ auf kleinen Feldern.

Spielt man erst dann „richtig“ Basketball, wenn nach den kodifizierten Regeln gespielt wird, also Fünf gegen Fünf, mit Schritt- und Zeitregeln auf einem Spielfeld von 14 x 26 Metern? Oder spielt man „falsch“, wenn das Feld kleiner und die Mannschaften größer sind? Diese Schüler würden beide Fragen wohl bejahen, denn sie kämpfen darum, dass Basketball so gespielt wird, wie sie es aus dem Fernsehen kennen. Von einer Anpassung des Spiels an die Bedingungen der Schule halten sie nicht viel. Vermutlich denken sie: Wenn schon gespielt wird, dann bitte richtig. Der Lehrer hingegen würde die Fragen wohl verneinen. Bei über 20 Schülern sei es besser auf kleinen Feldern zu spielen, da dann mehr Schüler zeitgleich spielen könnten und weniger auf der Bank sitzen müssten.

Im vorliegenden Fall teile ich die Entscheidung des Lehrers, auf zwei kleinen Feldern zu spielen und nicht auf einem großen. Wenn in einer Stunde von höchstens 45 Minuten und in einer Klasse von 23 Schülern alle so lange wie möglich spielen sollen, und wenn sich an den Längsseiten der Halle (vermutlich schon zu diesem Zweck) jeweils zwei Körbe befinden, warum sollen dann nicht alle Schüler auf zwei kleinen Feldern quer spielen?

Die Art und Weise, wie der Lehrer diese Entscheidung gegen die Schüler durchsetzt, teile ich aber nicht. Dass die Schüler anderer Meinung sind als er, ist verständlich. Sie kennen das „richtige“ Basketball aus dem Fernsehen und wollen wie die Stars spielen. Aber die Schule ist kein Sportverein und der Schulsport kein Vereinssport. Ihre Meinung, dass kodifizierte Regeln „richtig“ und veränderte Regeln „falsch“ sind, lässt sich nicht mit den Worten aus der Welt schaffen „Jetzt wird so gespielt, wie ich sage!“ Das ihrer Meinungsverschiedenheit zugrunde liegende Problem liegt tiefer.

Die Entwicklung des Regelbewusstseins von Kindern beginnt mit der Auffassung, Regeln müssten genau so befolgt werden, wie sie von Autoritäten erlassen werden (*heteronom*er Regelbegriff). Und sie endet mit der Einsicht von Erwachsenen, dass Regeln auf Vereinbarungen beruhen und demzufolge geändert werden können (*autonom*er Regelbegriff).¹²³ Fünfzehnjährige müssten eigentlich wissen, dass die kodifizierten Regeln des Basketballs nur für den Wettkampfsport Geltung beanspruchen und im Schulsport verändert werden können. Solche Änderungen aber dürfen nicht mit Zwang durchgesetzt werden, denn dieser fördert das heteronome Regelverständnis. Indem der Lehrer von seinem Recht Gebrauch macht, die Entscheidung über die Größe des Spielfeldes allein zu treffen, behindert er die Entwicklung des Bewusstseins, dass Regeln Vereinbarungen auf Gegenseitigkeit sind.

Was hätte er anders machen können? Er hätte seine Entscheidung für den Querbetrieb vor dem Spiel ausführlicher begründen und nach dem Spiel die Erfahrungen damit besprechen müssen. Wenn diese von der Mehrheit der Schüler, und nicht nur von den Wortführern, als schlecht bezeichnet werden, könnte in der nächsten Stunde auf großem Feld gespielt werden. Dann wäre auch diese Stunde mit den Schülern auszuwerten, insbesondere im Hinblick auf das Verhältnis von Spiel- und Wartezeit. Ziehen die Schüler dann immer noch das Spiel auf einem großen Feld dem Spielen auf zwei kleinen Feldern vor, dann sollte künftig auch so gespielt werden. Denn wer mehr Mitbestimmung für Schüler fordert, muss ihre Interessen nach Möglichkeit auch berücksichtigen. Diese Möglichkeit ist hier gegeben.

123 Dies ist in Kürze das Ergebnis der Untersuchungen von Piaget (1973), Kohlberg (1974) u.a. zur Entwicklung des Regelbewusstseins.